Zweiter

Bürger- und Bauernbrief

von

Friedrich Harkort.

Elberfeld.
Julius Bädeker.
1852.

Bürger und Bauern haben einen treuen Freund, der nicht stirbt: es ist der **König von Preußen!** — Was aber die andern anbetrifft, da paßt die Regel: sperre die Augen auf oder den Beutel. Die Herren tragen eine Brille, wodurch sie selbst größer werden und der Bauer kleiner. Zu den Wohlwollenden, welche Bürger und Bauern jetzt trennen und auf fette Weide führen wollen, gehören auch die Leute, welche so uneigennützig beschäftigt sind, dem Landmann die **neue Gemeindeordnung** zu verleiden und eine verbesserte aufzubinden, die ihm alle Sorge des Nachdenkens über öffentliche Angelegenheiten benehmen wird. Wie gesagt, es sind die alten Stiefel, nur etwas enger, damit der Bauer nicht zu weit über Feld zu einem klügern Nachbar gehe, um sich Rath zu holen

Zünden wir die Laterne an und beleuchten die saubere Bescherung ein wenig näher. Mir ist das beabsichtigte Geschenk schon deshalb verdächtig, weil es von den gnädigen Herren so sehr empfohlen wird. Denkt an den Pferdemarkt, wo jeder Roßkamm das beste Pferd hat, aber bringt man es zu Hause, so fehlen im Stall die Zähne, vor dem Wagen die Beine und mancher erhält sogar einen falschen Schweif in den Kauf.

Also aufgeschaut ihr guten Leute vom Lande: „**Die neue Gemeindeordnung vom 11. März 1850 ist gar nicht zu gebrauchen!**“ schreien die Egoisten welche keinen Versuch mit der Einführung gemacht haben.

Besser könnte sie sein, das ist keine Frage, denn mit Bedacht ist der Fehler eingeflickt: daß die großen Güter sich, wie die Katze vom Taubenschlage, aus der Bauergemeinde entfernen dürfen, um für sich eine Stimme auf dem Kreistage davon zu tragen. **Theile und herrsche**, ist die alte Regel der Füchse auf zwei Beinen! —

Allein das steht fest: das Gesetz vom 11. März 1850 überragt an Freiheiten bei weitem die neuen Entwürfe. Hütet euch vor den Kuckuckseiern! — Probiren geht über Studiren, sagt die alte Bauernregel, deshalb erzähle ich Euch ein Beispiel, aus dem klar hervorgeht: daß der Lärmen eitel Dunst ist.

In **Westphalen** kenne ich eine zerstreute ländliche Gemeinde, die aber nicht reich ist an Geld und Gut, allein der gesunde Menschenverstand findet bei jedem Bauer und Häusling eine gute Herberge.

Der Landrath, ein Graf der für seinen König in mancher Schlacht mit Ehren zu Pferde saß, ist an die Erde gewachsen und läßt sich nicht von Pontius nach Pilatus schicken, wie mancher „Gutgesinnte,“ der nur eine Hutschachtel und einen Mantelsack zu tragen hat.

Genug, dieser Landrath hat die neue Gemeindeordnung eingeführt; ob ihm der Minister dafür gedankt hat, davon stand bis heute nichts im Wochenblatt. — Welchen Mann wählten nun die

Bauern zum Vorsteher? — Antwort: einen Baron, der ebenfalls Land und Sand besitzt in der Gemeinde und ein warmes Herz hat nicht für seine Unterthanen, sondern für seine Mitbürger! Giebt's nun etwas zu berathen, so ladet er die Gemeindeverordneten ein, setzt keine Amtsmiene auf, sondern grüßt freundlich und läßt jeden bei der Pfeife seine Meinung sagen. Heißt es: der Gemeindeweg muß gebessert werden, so spannt der Baron zuerst seinen Steinwagen an und die Bauern folgen willig.

Grundsteuer und Gemeindelasten trägt dieser Edelmann nach Verhältniß des Besitzes und sein Ansehn beruht nicht auf dem Schnurrbart und den drei Buchstaben, sondern auf seiner größern Bildung und Uneigennützigkeit. Mit einem Wort: **Der Mann schämt sich nicht mit den Bauern auf einer Bank zu sitzen;** — da steckt der Knoten! — Keine Seele klagt über die Gemeindeordnung, denn sie gewährt auch dem gemeinen Manne, in dessen Oberstübchen ein helles Licht brennt, die Gelegenheit, seine Meinung über Kommunalangelegenheiten zu äußern und zu sehen, wie das Geld verwendet wird.

So steht es in einem Kreise, wo der Bauer nur dann den Huth zieht, wenn er weiß, daß auch der andere grüßt.

Wie ich das gesehen, dachte ich: nimm den Stock und besuche die Provinzen, wo der Tumult gegen die Gemeindeordnung los ist. Im nächsten Kreise treff ich einen Landrath, der auch Pulver gerochen hat. Der rief mir nach: „du gehst nach Berlin, sorge nur,

daß die neue Gemeindeordnung nicht balhornisirt wird, das Stück spielt nach Wunsch und jedermann ist zufrieden!" —

Noch nicht zu Ende. — Auf der Gränze begegne ich einem dritten Landrath, der sprach: „alle meine Gemeinden sind in Ordnung, es geht wie ein Uhrwerk, allein von Berlin bekomme ich saure Gesichter!" — Nun das begreife, wer will! Der König und die Kammern erlassen ein Gesetz, es wird in aller Form publicirt, die Ausführung befohlen — und wer's fertig bringt bekommt Schelte!! — Das scheint mir eine schlechte Art um gutes Heu zu machen. —

Drauf sagte mir einer: im **Münsterlande** flüchten die Kibitze von den Heiden, denn die großen Herren rennen und fahren als ob der selige Landtag auferstanden wäre! Flugs machte ich mich auf die Beine. Halbweg Münster kehrte ich ein und forderte ein Glas Bier und Pumpernickel. Zwei Bauern saßen am Heerd, der reichlich mit Speckseiten behangen war, und ihnen gegenüber ein Rentmeister, der sprach: unser Graf ist nach Berlin gewesen und hat mit dem klügsten Minister gesprochen; Gottlob, die neue Gemeindeordnung bleibt stecken, sie soll vorher gründlich verbessert werden. Antwortete der Bauer: ich hatte vom Vater einen großen Mantel geerbt, der schien meiner Frau zu altmodisch und der Schneider kam und sagte: Das Tuch ist gut, ich werde das Façon nach der neuesten Mode schneiden! Wie ich nun Sonntags in die Kirche gehe, reicht mir das Ding kaum bis über die Kniee, und das Wasser lief mir in die Stiefel. Grethe, sagte ich, mir gefällt das Façon nicht, es ist schlechte Tracht für einen Bauersmann. Plötzlich springt

mir des Schneiders Bube über den Weg und hat ein Höschen von meinem Tuche an. Da ging mir ein Licht auf! Wenn der Graf auch ein solches Façon von Berlin bestellt hat, so laßt uns lieber den alten Mantel. —

Herr Rentmeister, frug der Wirth, schmeckt euch der Magenbitter nicht? es ist ächter Münsterländer! Allein der pfiff seinem Hunde und ging weiter. Ich aber dachte im Stillen: die Bauern im Münsterlande gehen auch nicht mehr für den gnädigen Herrn in die Pilze; alles hat seine Zeit! —

Wie ich Bielefeld passirte und die schöne weiße Leinwand sah, fiel mir lebhaft ein wie viel Aufmunterung die Könige von Preußen, von jeher, diesen fleißigen Leuten haben angedeihen lassen! Spinner und Weber müssen sich heut schier plagen bei geringem Verdienste, allein sie fürchten Gott, ehren den König und halten sich in aller Bescheidenheit für klug genug, ihr Gemeindewesen selbst berathen zu können; Seufzer nach dem patriarchalischen Verhältniß habe ich nicht vernommen.

Mit drei Schritten war ich durch das Land des großen Bückeburger Potentaten, der in Frankfurt die Oesterreicher auf den Beinen hielt. Drauf stand ich im Königreich Hannover, wo alle Edelleute Grundsteuern bezahlen, die Bauern lange Röcke tragen und mit den Nachbarn in Braunschweig um die Wette Schinken und Wurst essen. Die Menschen leben gut und zahlen sehr mäßige Abgaben, das ließe ich mir auch schon gefallen! die Leute gehen hier und im Braunschweiger Lande so grade, als ob sie keinen

Geschmack daran fänden sich zu bücken, und ich will euch die Ursache sagen.

Zwischen dem Rhein und der Elbe, soweit man plattdeutsch spricht, liegt das Land der Niedersachsen; die sitzen seit Jahrtausenden auf ihrem Erbe und kein Eroberer hat sie mit dem Schwert davon vertrieben. Wurden ihre Rechte später auch hie und da durch Klöster und Edelleute beknappt, so geschah das meist aus Frömmigkeit, oder weil sie sich auf Lesen und Schreiben nicht recht verstanden: Daher stammt die Gewohnheit der Bauern, nicht gern zu unterschreiben.

Noch heute gehören in Westphalen den Bürgern und Bauern 92 Morgen, wenn der Ritter 8 hat. Die freien Gemeindeverfassungen dieser Stämme sind älter als wie das deutsche Reich, und ihr Stadtrecht wanderte bereits vor 600 Jahren an die Küsten der Ostsee. Die Sachsen waren ein erobernd Volk und wie der heil. Liborius sagt: sie predigten den Wenden und Slaven das Christenthum mit eiserner Zunge! Auf diese Weise sind durch das Schwerdt die Rittergüter von der Elbe bis an die russische Gränze in einer solchen Menge und Ausdehnung entstanden, wovon man in Niedersachsen kaum einen Begriff hat. Der alte Sachsenspiegel sagt: „ebenbürtig heißt frei sein!" und ferner: „Lassen sind Bezwungene, die man gegen Zins hat sitzen lassen." Daher stammt noch heute der Stolz des Adels, mit dem Bauer nicht auf einer Bank sitzen zu wollen. Es ist wie Baumöl und Essig, man muß sie tüchtig durch einander rütteln, sonst wird kein guter Salat daraus! Den deutschen Ritterorden stiftete kein Fürst, sondern Bürger von Bremen und Lübeck;

heute tragen Edelleute dieses Kreuz und die Bürger sind ausgeschlossen! Wie im 15. Jahrhundert die deutschen Herren nach Preußen kamen, hießen sie Gäste; allein sie wurden bald sehr unbequem und warfen die Wirthe zur Thüre hinaus. Heute weiß wohl niemand mehr, ob sein Vorfahr Gast oder Wirth war, und sie sollten sich wenigstens über dem alten Unrecht die Hände reichen. Viele freie Leute wanderten ein. Bereits 1188 rief Herzog Bugslaff in Pommern Sachsen in die verwüsteten wendischen Städte. Vor fast 300 Jahren nahm Kurfürst Johann Georg die durch Alba vertriebenen Evangelischen auf; 1640 bewilligte der große Kurfürst den französischen Flüchtlingen eine Freistätte. 1732 siedelte Friedrich Wilhelm der I. 15,000 Salzburger in Litthauen an; Friedrich der Große dämmte die Niederungen ein und schuf einen tüchtigen Bauernstand, und Friedrich Wilhelm der III. setzte das Siegel drauf!

Nun vertheilt sich der Besitz unter beide Stände wie folgt:

In	Rheinland	besitzt der	Bauer	93	Morgen	und	der	Ritter	7	Morgen.
„	Westphalen	„	„	92	„	„	„	„	8	„
„	Sachsen	„	„	75	„	„	„	„	25	„
„	Brandenburg	„	„	70	„	„	„	„	30	„
„	Preußen	„	„	73	„	„	„	„	27	„
„	Schlesien	ungefähr	„	50	„	„	„	„	50	„
„	Posen	„	„	45	„	„	„	„	55	„
„	Pommern	„	„	28	„	„	„	„	62	„

Weshalb kann man nun in den östlichen Provinzen die Gemeindeordnung nicht gebrauchen? Immer die alte Antwort: **Der**

Ritter will nicht mit dem Bauer auf einer Bank sitzen, und der Bauer traut dem Ritter nicht! Es fehlt der Baron, von dem ich Euch Eingangs erzählt habe! Mir deucht, es ist doch endlich an der Zeit, in den sauren Apfel zu beißen, damit das gemeine Wesen auf die Beine komme!

Fast hätte ich meine Reise vergessen. — Also ich zog nach **Sachsen**. Dort fand ich im Magdeburgischen fette Bauern, denen die Runkelrüben gut bekommen sind, und die in der Grafschaft Mansfeld scheinen auch zu wissen, wo Bartel den Most holt. Die sollen schon fertig werden mit der neuen Gemeindeordnung und dem Selbstregiment, wenn sie der Ritter nur zu Worte kommen läßt.

In der **Altmark** da kam ich eben vor die rechte Schmiede, es wurde ein Kommunallandtag gehalten. Ich dachte: wenn richtige Theilung ist, so findest du 70 Bauern und Bürger und 30 Ritter an der schweren Arbeit. Fehl geschossen! es räth keiner. 200 Ritter berechtigt und 4 Bauern, das war die schöne Bescheerung. Wenn da die Bauern nicht den Sack lappen müssen, so steht die Welt auf dem Kopfe. Leise sprach ich zum Wirth, nennen sie ja meinen Namen nicht, denn die gnädigen Herren möchten glauben, ich trüge meinen ersten Bauernbrief umher! So schob ich mich zur Hinterthüre hinaus, um nicht ausgewiesen zu werden.

Mir kam der Gedanke: In einem Kreise, welcher das Privilegium hat vorzugsweise Minister zu Kammergliedern zu machen, hast du einen Freund, dorthin rette dich. Wenn viel Sand ein Zeichen von Fruchtbarkeit ist, so muß sonder Zweifel das Land Kanaan in dieser Gegend gelegen haben!

Um mich zu verschnaufen trat ich unterwegs in eine Schenke und forderte ein Glas Bier. „Ich muß ihren Namen aufschreiben," sprach der Wirth! der Herr Landrath hat es befohlen. Eine merkwürdige Art das Fremdenregister zu führen, dachte ich und schritt weiter. Mitten im Dorf stand der Schulz am Wege, der fragte mich: „reden sie fremde Sprachen?" Antwort ja! „dann muß ich sie arretiren! der Herr Landrath hat einen Steckbrief geschickt, lautend auf einen österreichischen Tuchfabrikanten, daran kenntlich, daß er Französisch und Italienisch spricht." — Ich denke bei mir: Teltower Rüben sind fein, allein die Polizei ist noch feiner. — Herr Schulz sagte ich: ein Tuchmacher bin ich nicht, ich helfe blos in der Finanzkommission die Schaafe scheeren, — hier ist meine Legitimation.

„Danke schön, denn mein Knecht ist im Felde und ich hätte niemand gehabt, um sie abzuführen." — Herr Schulz, sie kennen das Handwerk und haben wohl eine bündige Instruction? „Das sollte ich meinen, die fängt beim Paßedict von 1794 an und endet mit dem Tage, wo der vorige Landrath abging. Seit 6 Monaten legte ich bereits 50 Polizeiverfügungen in das Glasspint. Zweimal die Woche muß ich die Scheunen untersuchen, ob nicht Fremde darin stecken; die Schlimmsten, heißt es, gehen um's Dorf, denen soll ich auf den Feldwegen aufpassen!" Herr Schulz sprach ich: stecken sie Strohwische auf die Fußpfade, sie können ja

nicht überall sein! — „Ja, antwortete mir der gute Mann, wenn ich alles ausführen sollte, so müßte ich von Haus und Hof laufen! Da schrieben sie mir noch jüngst vom Amt: die Rothen wollten von Paris kommen, Gott und die Obrigkeit verjagen und die öffentlichen Kassen plündern!“ — Tröstend erwiederte ich: beruhigen sie sich, ich weiß genau Bescheidt, viel Geld ist nicht im Kasten, und der liebe Gott hat so lange im Kreise gewaltet, er wird auch ferner den gesunden Menschenverstand nicht umkommen lassen. —

Drauf hat mich der Schulze zum Frühstück geladen und ehrlich versichert: die Polizei habe sich ungemein gehoben, allein seit 100 Jahren werde nur saures Heu aus den Wiesen und Brüchen gefahren; Friedrich der Große sei zu früh gestorben!!

Gedulden sie sich, sagt ich, es wird jetzt mit der schwarzen Elster ein Versuch gemacht werden, ob das Wasser wirklich bergab läuft; wenn sie aber Sahne und Butter erzielen wollen, dann müssen sie Thee aus der Tucheler Haide kommen lassen! — Uebrigens war das Dorf wohl bestellt und ich wette, man kann unter den Märkischen Bauern tüchtige Gemeindevorstände und Gemeinderäthe finden.

Wer sein eigenes Geld in die Seehandlung trägt, wird auch den Gemeindesäckel zu schonen wissen. Es käme auf einen ehrlichen Versuch an.

———

In der **Priegnitz** kenne ich einen Schulzen, welcher, wie der Landrath sagt, bereits zu klug ist; ich nahm mir vor, auch bei diesem einzukehren und kam wie gerufen. Die dortigen Bauern wollen nichts wissen vom alten Regiment; über 50 Landgemeinden sandten Petitionen an die II. Kammer um Beibehaltung und Einführung der Gemeindeordnung vom 11. März 1850. Die Vorstände sagen darin: sie freuten sich, daß die alten Stände, die eigentlich nur den Ritterstand vertreten hätten, aufgehoben seien! Es heißt ferner:

„das kann keine Gliederung sein, wenn ein kleiner Stand, der „zu den Staatslasten überall am wenigsten leistet, alles ist, und „der zahlreiche, mit allen möglichen Lasten beladene an Sitt„lichkeit, Patriotismus, Rechtsinn und Bildung keinem nachste„hende Bauernstand nichts ist!“

Die Anträge sind dahin gestellt:

1) daß die Regelung des Gemeindewesens nicht den Provinziallandtagen übertragen werde, denn dort seien sie nicht vertreten.
2) Es solle darauf gehalten werden, daß Rittergüter und Gemeinden sich nicht willkürlich trennten und
3) vor allen Dingen sei den Landgemeinden das Recht zu sichern, ihre Schulzen und Schöppen aus eigener Mitte zu wählen.

Diese schlichten Landleute treffen den Nagel auf den Kopf, und eine Menge Petitionen sollen noch folgen. — Immer drauf, bahnt der Wahrheit eine Gasse! Wenn nur alle Bauern im Lande den

Muth hätten, sich auszusprechen, dann würden die Sachen im rechten Lichte erscheinen.

In **Berlin** spukte der seelige Provinzial-Landtag in der Spandauerstraße; ich machte mich hin, denn vielleicht lernte man dort besser was ständische Gliederung zu bedeuten hat. Hört zu! Der Feuerversicherungswerth Berlins beträgt 111 Mill. Thlr. und es stellt 3 Abgeordnete; dagegen beträgt der Werth der Rittergüter 27 Millionen und 35 Abgeordnete vertreten sie. Prosit! wohl bekomme die Mahlzeit; — solche ständische Gliederung ist eben mein Geschmack nicht.

Ein großer französischer Staatsmann sprach einst:
„das Stimmen und Berathen nach Ständen würde eine vortreff-
„liche Einrichtung sein, um den Egoismus im Priesterstande, den
„Stolz im Adel, die Niederträchtigkeit im Volke, die Trennung
„zwischen allen Interessen, das Verderben in allen Klassen aus
„welchen die große Familie der Nation besteht, **verfassungs-**
„mäßig zu begründen!“

Ob das alles wahr ist mag jeder erwägen, allein das weiß ich: Gott hat nicht gewisse Leute geboren werden lassen, um eine doppelte Portion Verstand und Vaterlandsliebe vorab zu haben.

Ein Besuch im **Oderbruch** lehrte mich einen tüchtigen Bauernstand kennen, der unter den Fittigen des Adlers aufgewachsen ist. Um so mehr war ich verwundert, dort das Urtheil eines Oeconomieraths zu vernehmen, welcher sich gegen die Gemeindeordnung von 1850 erklärt. Der Mann befindet sich behaglich und wohl, denn er hat die Kunst erfunden, fettes Land für wenig Geld zu pachten. Seine Ansicht ist: weil **der Gerechte sich seines Viehes erbarmt**, um so mehr würden er und seines Gleichen auch für das Gemeindewesen nach hergebrachter Weise sorgen! Mir fiel die Arche Noah ein, in der auch Menschen und Vieh brüderlich nebeneinander wohnten. Es scheint indessen, als ob die Bauern sich seit der Sündfluth der Mündigkeit sehr genähert hätten und im schlimmsten Falle die Oeconomie der Gemeinde selbst leiten könnten.

Im Onkel Spener las ich die Petitionen aus **Pommern**, welche ermahnen: die Verfassung schleunigst zu berathen, zu beschneiden und zu verbessern! — Nun das konnte auch ein preußischer Pfiff sein, gleich der Vorrede des bei Decker erschienenen Krebsbüchleins! Ich machte mich deßhalb auf, in das Land der braven Soldaten, unter denen ich noch manchen Kameraden von 1813 und 15 zähle. Wege und Stege sind dort übel berathen und ich verlief mich in den Franzburger Kreis. Das auf Leibeigenschaft begründete Dienstpatent vom 22. März 1797 ist erst 1845 aufgehoben, und die heilsamen Folgen und Spuren des pa-

triarchalischen Verhältnisses müssen also noch sehr frisch sein. Zahlen entscheiden; ich fing an die Bauern zu zählen. Auf 22⅕ Quadratmeilen fand ich

181 Eigenthumsbauernhöfe,
62 Halbbauern,
18 Pachtbauern,
37 Kossathen;

D. h. auf jede Quadratmeile fallen 14 bäuerliche Familien. Dagegen prangen 176 Rittergüter und Domainen! Gesetzt nun die 14 Bauersleute bilden eine Gemeinde, dann können sie sicher keinen Oberbürgermeister ernähren. Es ergeben sich: 22 Bauerngemeinden gegen 176 Rittergemeinden und dürfte ungemein viel zum Vortheil der kleinen Leute beschlossen werden!

Pommern ist also in der That das Paradies der Bauern nicht. Die Provinz ist auch am dünnsten bevölkert, eben dieses Übelstandes wegen. Schlagt die Domainen in Stücke, sorgt daß die freien Stellen nicht täglich mehr verschwinden, macht die Moräste urbar und schafft **einen tüchtigen freien Bauernstand**; — das wäre mein Rath, wenn er gefordert würde. Ihr aber merkt Euch, was man von pommerschen Petitionen zu halten hat! Glaubt ihr denn: die Leute wanderten nach Amerika, weil unsere Verfassung zu frei sei? Nein, sie suchen eine Gänseweide und einige Morgen Acker und Garten, welche ihr Eigenthum werden können.

Im Randower Kreise war der Kreistag versammelt und dekretirte: daß er das Recht habe, Steuern für Wegebauten auszuschlagen. Zur Zeit der Nationalversammlung wurde diese Befug-

niß gestundet, denn man dachte an den heiligen Crispinus, welcher das Sprichwort erfand: aus fremdem Leder ist gut Riemen schneiden. Solche Befugnisse können nur Kreistagen zugestanden werden, auf denen Bürger und Bauern, nach der Kreisordnung vom 11. März 1850, angemessen vertreten sind.

Die Pommerschen Städte sollten sich der Landgemeinden mehr annehmen; denn nur vereint können sie den so nöthigen politischen Einfluß auf die Kreisangelegenheiten und jene der Provinz gewinnen.

Pommerns Kommunalangelegenheiten erscheinen sehr mißlich und verworren. Die frühere Polizeiverwaltung war ein Ausfluß der Patrimonial-Gerichtsbarkeit, sie mußte mit dieser fallen. Der Schulze und die Schöffen waren nur Handlanger jener Behörde, es stand ihnen weder die Vertretung der Gemeinde, noch die Verwaltung des Vermögens derselben zu. Die Gemeindeordnung vom 11. März 1850 mußte diese Lücke wie geschehen ausfüllen. Der pommersche Adel ist brav; er liebt seine Scholle und verhandelt sie nicht wie Waare, gleich wie der Vetter in Schlesien; er sorgt für seine Tagelöhner, allein er begreift die neue Stellung nicht. Stolz und die Furcht, daß er nach Maßgabe des Besitzes (wie es sich gebürt) zu den Gemeindelasten herangezogen werde, bewegen ihn eine isolirte Stellung einzunehmen, oder solche auf reactionairem Wege zu suchen. So raubt der Ritter der Gemeinde die Kraft und den Anlehnungspunkt und sich selbst das Ansehn in derselben, welches ihm durch die Natur der Dinge zufallen mußte. Die Landrathstellen sind mit dem Wahlrecht verloren gegangen und es erscheinen auch in Pommern bereits „gutgesinnte" Zugvögel, welche, Verbes-

serung heischend, binnen drei Jahren 2 bis 3 mal die Provinzen und Stellen wechselten! Jetzt denkt der Adel die höheren Polizeibezirke der Sammtgemeinden in Anspruch zu nehmen. Allein diesen Amtmännern wird man von Staatswegen eine solche Federfuchserei aufbinden, daß unabhängige Männer zurücktreten und die besoldeten Kreaturen der Regierung nachfolgen. — Dann ernennt die Regierung den Landrath, den Amtmann und die Schulzen, und Ritter und Bauern stehen unter dem Schreibervolk!

Eintracht macht stark; ich lobe mir den westphälischen Baron.

In Stargard und Umgegend ist die Bevölkerung nichts weniger als reactionair, und eben so wenig läßt es sich von der tapferen Stadt Colberg sagen; es gibt dort genug fähige Schulzen und Schöffen unter den Bauern, die, wie man erzählt, manches Rittergut in Pfandbriefen in der Tasche tragen. Es wäre auch seltsam, daß nur dann der Gemeindevorstand die Qualification erlangen sollte, wenn ihm der Landrath durch Ernennung das Siegel aufdrückt. Stets habe ich geglaubt, daß auch das Vertrauen der Mitbürger ein nothwendiges Erforderniß sei zum öffentlichen Amte. Deshalb Ihr treuen Pommern, dem Treuen muß man Vertrauen schenken; haltet fest am Wahlrecht!

Von **Elbing** hat man gar oft in der Zeitung gelesen, und wer's nicht glaubt, frage an Ort und Stelle nach, daß man keine Gliederung nach Ständen und eine freiere Gemeindeverfassung will. Auch auf dem Lande sind dazu die Elemente vorhanden.

Danzig war einst eine Republik, und es wundert mich nicht, wenn ein freier Bürgersinn sich dort erhalten hat, welcher sich noch in den jüngsten Tagen öffentlich für die Gemeindeordnung vom 11. März 1850 ausgesprochen hat. In den Niederungen wohnt ein reicher Bauernstand, welcher, dem Besitze nach, den Adel nicht aufkommen ließ, allein in Betreff der Vertretung findet ein umgekehrtes Verhältniß statt. Der Landkreis Danzig enthält 24 Quadrat-Meilen, davon gehören den Bauern $22^1/_2$ und den Rittern $1^1/_2$. Demohnerachtet stellen die Bauern nur 3 Mitglieder zum Kreistage und die Rittergüter 24. Da deucht mir: billiger Weise sollte doch der Zeitpunkt da sein, wo ein solches Kameel nicht mehr durch ein Nadelöhr marschirt!

Der Engländer Burke rief bereits vor langen Jahren aus: „es gibt eine Zeit in welcher der graue Kopf des Mißbrauchs nicht mehr Achtung einflößt aus Rücksicht auf ein hohes Alter!" Die Warnung mag auch hier am Orte sein; Preußen ist nicht aus Rittersitzen zusammengeleimt, sondern ein aufstrebender intelligenter Staat, der auf dem Bürgerthume ruht. Schafft das Privilegium ab und die 12,000 Güter über 300 Morgen werden sich einreihen in die 500,000 bäuerlichen Besitzungen. Der Bauer hat Recht, wenn er endlich auftritt und Anerkennung dafür fordert, daß er den Staat auf seinen breiten Schultern trägt. Wir haben keine Verpflichtung zu schweigen, weil unsere Väter die Unbilde ruhig ertrugen! Nach dem Patrimonialverhältniß gab es nur Herren und Knechte, dagegen kennt die Verfassung nur Staatsbürger mit gleichen Rechten. Hier liegt des Pudels Kern! die Reaction sucht uns jetzt in die alte Stellung zurückzudrängen, oder wenigstens den Fortschritt nach Möglichkeit zu hemmen. Deshalb

müssen Bürger und Bauern nicht einzeln fechten, sondern treu zusammenhalten. Sehr richtig sagen die Landgemeinden der Priegnitz in ihrer Petition: „Das Bedürfniß eines selbständigen Gemeindelebens und das Verlangen, der Bevormundung der Gutsbesitzer und Büreaukratie enthoben zu werden, ist gleich für Stadt und Land!!“

Die Provinz **Preußen** hat für die Wiedergeburt des Vaterlandes 1813 unter allen die größesten Opfer gebracht, und ihr Adel ist fortgeschritten mit den Forderungen der Zeit. Die Universität Königsberg hat dort ein Licht verbreitet, welches den Augen mancher Maulwürfe unerträglich ist. Der Bauer besitzt von 100 Morgen 73 und steht also ungefähr mit Sachsen gleich, Namentlich enthält Litthauen einen freien Bauernstand. Wenn ich auch die hie und da der Reaction gebrachten Katzenmusiken als Auswüchse abrechne, so scheint die stark zunehmende Bevölkerung im allgemeinen die Unhaltbarkeit der alten Zustände anzuerkennen.

Aller Anfang ist schwer, ohne in's Wasser zu gehen, lernt man nicht schwimmen.

Es sind genug Männer von Bildung und Einsicht vorhanden, welche die so nothwendige Reform einleiten und fördern werden, wenn man ihnen die nöthige freie Bewegung gestattet. Der üble Wille hat noch nie Großes vollbracht!

In der Provinz **Posen** ist der Bauernstand durch Preußen ungemein gehoben worden, allein ein großes Hinderniß für die Entwickelung des Gemeinwesens, ist die Verschiedenheit der Nationalitäten. Es wird schwer fallen allen Partheien genügen zu können, allein ich zweifle nicht, daß das Kapital und die Intelligenz endlich den Schwerpunkt finden werden.

Unter allen Professoren ist keiner, welcher die Menschen so rasch über die zu nehmende Stellung aufklärt, als wie der eigene Vortheil!

Schlesien ist die größeste und volkreichste Provinz, ausgestattet mit Gewerbfleiß und Bodenerzeugnissen aller Art. Dort sind die Rittergüter zur täglichen Waare geworden; Prinzen, Kaufleute und Juden wandern hin um sich anzukaufen, auszubeuten und wieder zu verhandeln. Nur wenige Edle knüpft noch das alte Band der Liebe und Anhänglichkeit an den Boden und seine Bewohner. Das schöne Land kenne ich sehr wohl, rühme mich noch vieler Freunde in den Bergwerksrevieren, dem Gebirge und der Ebene. Vor 1848 war die ländliche Bevölkerung durch zahllose Feudallasten gedrückt. Unter dem Regiment der Privatgerichtsbarkeit und Polizei stahl man am hellen Tage die Pferde vom Wagen, schlachtete die geraubten Kühe Dutzendweise im Walde, und die geplagten Bauern schlugen die Diebe auf eigene Hand todt, weil die Gerechtigkeit keinen Hanf vorräthig hatte. Mit einem Wort: es war ein echt patriarchalischer Zustand, wie in den Tagen des verlorenen Paradieses.

Abermals ging ich hin um zu sehen was seit 1848 geworden ist. Mit Glück Auf! schüttelte ich einem alten Bergmanne die Hand und machte bei ihm Quartier. Der Inspector wohnte weit von der Stadt und die Kinder wuchsen heran. Höre, sagt ich, du wirst die Rangen bald hinaus thun müssen, damit sie mehr lernen als der Dorfschulmeister weis! — Der Mann zuckte die Achseln: „ich darf nicht, der Graf hat es verboten!"

Ich dachte, das ist ein Spaß. — Es war Sonntag und die Frau gekleidet als ob sie eine Nonne wäre. Schäme dich, solch ein Geizhals zu sein und nicht zwei Thaler mehr an ein hübsches Kleid zu legen! — Antwort: „der Graf hat es verboten!" — Ei, sagte ich, das ist ein schlechter Witz, ich werde dich strafen und 8 Tage hier bleiben! — „Gott bewahre, binnen 3 Tagen muß der Gast das Haus räumen, der Graf hat's befohlen!" — Und dabei holt er mir einen Parolebefehl von seiner Excellenz.

Da stieg mir das Blut zu Kopfe und ich rief: was, ist das derselbe Graf, welcher 1848 unter den Linden einen Freund bat, ihn um Himmelswillen nur Bürger zu nennen?

Wenn ihr noch viele solcher Sittenlehrer habt, dann wird es mit dem herzlichen Einverständniß der Schlesier unter einander bald rührend aussehen! — Marsch, ich machte mich ins Gebirge, wo der Himmel blau ist und Gott Wald und Feld mit gleichem Schmucke kleidet, wo die Lerche trillert ohne eine gräfliche Verordnung zu fürchten. So kam ich in das große Weberdorf, welches viele tausend Einwohner hat. Die erste Frage war: was macht die Gemeinde-Ordnung? — „Einschließlich der drei Rittergüter, welche im

Dorfe liegen, sollen wir 4 Gemeinden bilden! — Nun wollt' ich, daß euch der Kaiser von Lilliput seine Narrenkrone aufsetzte! 37,000 Gemeinden hatten wir bereits in Preußen, und manche leider winzig genug, und da will man noch 10,000 hinzuflicken? Wenn für jede täglich nur 3 Bogen Papier verschmiert werden, gibt's jährlich 10 Millionen Bogen!! — Ei du liebes Preußen, du bist wahrhaftig das Kanaan der Schreiber, für die fließt Milch und Honig, und für Bürger und Bauern bleiben nur die Heuschrecken.

Der Ritter guckt über die Mauern und der Bauer über den Zaun; beide sehen sich an, als ob Türke und Grönländer einander gegenüber ständen. Wahrlich der westphälische Baron fehlt auch hier. Gemeinsinn muß eine sehr theure Waare sein, denn sie ist in wenig Orten zu finden. Laßt doch von England eine tüchtige Ladung kommen; dort ist Ueberfluß davon und die Leute brauchen keine bezahlten Constabler und werden reich dabei! —

Die Rundschau wäre gehalten: was nun? Der Wagen darf im Dreck nicht stecken bleiben! Wollt ihr die alten Patrimonialgerichte wieder haben? Rheinland und Westphalen sagen: die kennen wir nicht, und Schlesien und viele andere schreien **nein**! daß mir die Ohren dröhnen. Wohlan, dann ist die darauf begründete Gemeindeverfassung mausetodt, sie rührt ferner weder Hand noch Fuß für Euch. Also, viele Gemeinden müssen umgegossen werden! Sucht Euch mit den Rittergütern zu einen, vielleicht sehen sie noch den gemeinschaftlichen Vortheil ein; ehrlich währt am längsten; vereinigte Fäden bilden ein Ankertau!

Aber, welche Gemeindeordnung nehmen wir an? — Zwei stehen im Schaufenster. Die älteste hat der König, in Uebereinstimmung mit den Kammern, am 11. März 1850 fix und fertig erlassen; die andere ist ein ungetauftes Kind von Dentzin und Itzenplitz, an dessen Nase die künftigen Gevattern drehen; ich befürchte, es wird eine hochadlige werden, die für Bürger und Bauern zu spitz ist.

Vergleichen wir Beide mit einander.

Die Gemeindeordnung vom 11. März 1850 ist für das ganze Land gegeben, sie gewährt allen Preußen dieselben Rechte und es ist die Freiheit gelassen, den Schuh nach Bedürfniß, für Stadt und Land größer oder kleiner zu machen. Wer in den Landgemeinden zwei Thaler directe Steuern bezahlt, ist Gemiendewähler. Aus der

Wahl gehen ein Gemeindevorstand und zwei Schöffen hervor, ferner drei oder mehre Gemeinderäthe. Wenn diese berathen, dürft Ihr dabei sein. Der Gemeindevorstand hat Anspruch auf billige Entschädigung, wenn er das Amt nicht, wie oft geschieht, unentgeltlich übernimmt; Gemeinderath und Kreisausschuß bestimmen darüber.

Eine Pension kann nicht verlangt werden.

Habt Ihr den unrechten Mann gewählt, so geht er nach sechs Jahren ab, war er brav und verdiente Euer Vertrauen, so bittet ihn zu bleiben.

Welche Zwecke verfolgt dagegen die Ungetaufte? — Sie will theilen und herrschen, die Stadt vom Lande, die Gemeinde von den Gemeinden, die Provinz von den Provinzen trennen; das Wahlrecht erschweren und schmälern. Es heißt: die Bauern sind zu dumm, sie können durch Wahl die rechten Leute nicht finden! Der Herr Landrath übernimmt die Sorge und setzt Euch einen Schulzen und zwei Schöffen auf 6 Jahre. Nach drei Jahren, wenn die Männer sich gehorsam zeigen, werden sie auf zwölf Jahre oder Lebenszeit ernannt. Der Gehalt wird durch den Landrath festgestellt; der Landrath ist also ihr Patron und sie schlagen Euch möglicher Weise ein Schnippchen! Demnächst wird durch dieses Machwerk ein Privilegium für die Rittergüter geschaffen, welches schnurstracks gegen Artikel 108 der Verfassung verstößt. Es heißt darin: „Die Versammlungen der Gemeinden und Kreise sollen aus gewählten Vertretern bestehen." Ferner Artikel 4.: „alle Preußen sind vor dem Gesetze gleich." Es soll also nicht Einer vorab den großen Löffel führen. — Nach dieser Ordnung

werden die Herren auf den Kreistagen das Sprüchwort wahr machen: „wer das Kreuz hat, der segnet sich!" und ihr braucht nur den Beutel zu ziehen!

Wenn nun Alles so hübsch eingerichtet ist, so befiehlt der Minister der Regierung, diese dem Landrath, der Landrath dem Polizei-Amtmann, der Amtmann endlich dem Vorsteher; das heißt: wenn die Herren in Berlin nießen, so wackeln im Dorf die Schöffen auf den Stühlen! — Wer wird da noch wagen für Euch aufzutreten und zu reden, wenn Ihr anderer Meinung seid? Das nenne man wie man will, nur verbitte ich mir das Wort „Selbstregierung."

Alle die kleinen Kriegslisten will ich Euch nicht herzählen; ein kluger Vogel macht sich weg, wenn er eine Schlinge sieht und nur die Gimpel bleiben sitzen! Aber das könnt Ihr mir glauben: mit dem Wahlrecht geht auch der Schlüssel zur Geldkiste verloren; nicht einen Kuh- oder Gänsehirten dürft Ihr künftig ernennen. Man will Euch in das Garn treiben durch die Furcht: die Polizeibezirke würden zu viel Geld kosten; d i e bleiben bei beiden Ordnungen gleich.

Findet sich ein tüchtiger unpartheiischer Mann umsonst, so greift zu; wo nicht, so bildet große Sammtgemeinden, wie in Rheinland und Westphalen, dann übertragen sich die Kosten und jeder behält seinen eigenen Haushalt. Ruhe und Sicherheit sind auch etwas werth!

In Westphalen leben auf einer Quadratmeile, oft in wüstes Gebirge zerstreut, 3900 Menschen,

in Schlesien	4000 „
in Sachsen	3700 „
in Brandenburg	2800 „
in Posen	2500 „
in Preußen	2100 „
in Pommern	2000 „

für Schlesien, Sachsen und Brandenburg paßt also der westphälische erprobte Schuh. In Preußen und Pommern müßte er doppelt so groß sein, und das geht, denn es ist im Verhältniß weniger Arbeit da für den Amtmann. Hütet Euch vor der Absonderung des Ritterguts. Der gnädige Herr kauft einige Häuslerstellen im Dorfe und setzt dort die invaliden Arbeiter hin, die müßt Ihr am Ende ernähren. Gehörte aber der Ritter zur Gemeinde, so fiele ein angemessener Beitrag zur Armenpflege ihm mit zur Last, und Ihr trüget mit gleichen Schultern.

Sagt, sind nicht viele Bauerngüter zum Rittergut geschlagen und so das Dorf kleiner geworden? Sucht nicht den Groschen zu retten und verliert den Thaler. Schreibt an Eure Abgeordnete in den Kammern, daß sie die Gesetze vom 11. März 1850 aufrecht erhalten und laßt Euch keinen Wechselbalg unterschieben.

Mein erster Brief an Euch ist verloren gegangen, und ich weiß nicht ob der Finder ihn herausgibt; diesesmal hoffe ich einen sicheren Weg zu finden. Ich hege nun einmal den Gedanken: daß das Schicksal des Vaterlandes von Bürgern und Bauern abhängt; — die

Welt ist niederträchtig genug, Jeder thue redlich das Seine um sie zu bessern.

Die Bibel sagt: „im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen.“ — Das ist die ächte Bürger- und Bauernregel! Andere Lehre verkünde ich nicht, weil auf ihr Gottes Segen ruht; allein ich will, daß Leuten, die so leben und handeln, auch die Freiheit zustehe, über ihr Wohl und Wehe ein Wort mitzureden! Es ist übel bestellt mit dem gemeinen Wesen, wenn Bürger und Bauern mundtodt sind und nur Pflichten haben und keine Rechte. Deßhalb stimme ich für die Gemeinde-Ordnung vom 11. März 1850, die eine große Bürgschaft gewährleistet: die Unterschrift Sr. Majestät des Königs!!

Weihnachten 1851.

Fr. Harkort.

Druck von Jul. Bädeker u. Cie. in Iserlohn.